

Südtirols Dialekte im Wandel

Der Gsieser spricht einen anderen Dialekt als der Passeirer, und die Sarnerin ist mit einer Frau aus Ulten sprachlich nicht zu verwechseln: So zumindest stellt man es sich vor. Aber stimmt das überhaupt? Und trifft das auf die junge Generation noch genauso zu wie auf die ältere? HANNES SCHEUTZ und FRANZ LANTHALER haben im Zuge ihrer Forschungen für den „sprechenden Dialektatlas“ in ganz Südtirol Aufnahmen gemacht und dabei jeweils ältere und jüngere Dialektsprechende verglichen. In ihrem Vortrag am 20. September 2021 zeigten sie wie sich Dialekte – so wie alle Sprachen – im Laufe der Zeit verändern und was sie dazu in Südtirol beobachtet haben. Ein Gespräch über die Zukunft der Dialekte als Nachlese:

Wer zum Thema Dialekt forscht, muss einen Blick weit zurück in die deutsche Sprachgeschichte werfen, um manche lautlichen Besonderheiten oder Wörter zu erklären. Sind Dialekte so etwas wie sprachliche Fossilien, auf denen üppig frisches Gras wächst?

H. Scheutz/F. Lanthaler: So könnte man es durchaus sagen – und darin unterscheiden sich übrigens Dialekte nicht im Geringsten von sonstigen Sprachen: Auch die Standardsprache(n) kann man in all ihren Regularitäten und (tatsächlichen oder scheinbaren) Ausnahmen davon nur dann verstehen, wenn man sie als historisch gewachsenes System betrachtet.

Im Süden des deutschen Sprachraums (z. B. Schweiz, Österreich, Süddeutschland, Südtirol) sind Dialekte noch sehr lebendig, im Norden des deutschen Sprachraums werden sie viel weniger verwendet, sterben teils gar aus. Gibt es Erklärungen dafür?

H. Scheutz/F. Lanthaler: Das Niederdeutsche („Platt“) war vom späten Mittelalter bis ins 17. Jahrhundert ein wichtiges überregionales Kommunikationsmedium als Sprache der Hanse (eine Vereinigung von Kaufleuten im Nord- und Ostseeraum) – mit dem Niedergang der Hanse verlor auch das Niederdeutsche seine Vorrangstellung und das Hochdeutsche setzte sich durch. Aufgrund des großen sprachlichen Unterschieds zwischen dem Nieder- und Hochdeutschen ist kein stufenweises Variieren zwischen dialektalem und standardsprachlichem Sprechen wie bei unseren Dialekten möglich, nur ein gänzlichliches „Umschalten“. Durch die Dominanz des Hochdeutschen auch in der alltäglichen überregionalen Kommunikation verlor das Nieder-

deutsche sukzessive seine Funktion und sein Prestige und ist heute de facto ausgestorben.

Unser Leben hat sich rapide verändert. Wir sind mobiler geworden und nicht mehr so sehr von der Landwirtschaft geprägt wie einst. Verändert das unseren Dialekt?

H. Scheutz/F. Lanthaler: Sprachliche Veränderungen sind immer an Veränderungen der Lebensumstände gekoppelt – die Sprecher*innen selbst sind es, die sich verändern – und mit ihnen ändert sich die Sprache als ihre „zweite Haut“. Wir sind nicht nur mobiler geworden, sondern auch weitaus mehr schriftsprachlich und multimedial geprägt als unsere Vorgängergenerationen; nicht nur unsere Kommunikationsradien haben sich verändert, sondern auch die Arten und Möglichkeiten unserer Kommunikation.

Je städtischer, mobiler und multikultureller eine Gesellschaft ist, umso mehr verflacht der Dialekt zu einer regional gefärbten Umgangssprache. Stimmt das, oder gibt es auch Gegentrends dazu, etwa wenn man in die Schweiz blickt?

H. Scheutz/F. Lanthaler: Diese Beobachtung trifft im Wesentlichen zu, wenngleich die „Erosion“ der Dialekte regional recht unterschiedlich intensiv ausfällt. Aber es stimmt schon: Die heutigen Umgangssprachen sind wohl die Dialekte der Zukunft ...

„Griaß di“ und „Pfiati“ oder eher „hallo“ und „tschüss“? Sprache verändert sich.





Ganz frei von allen Normen so schreiben wie man spricht: Der Dialekt hat in den sozialen Medien einen festen Platz erobert.

Was jedem schnell auffällt, sind typische Dialektwörter wie „Ertig/Erta“ für „Dienstag“, die immer mehr durch standardnahe Varianten ausgetauscht werden und langsam verschwinden. Aber Dialektwandel vollzieht sich nicht nur im Wortschatz, oder?

H. Scheutz/F. Lanthaler: Im Wortschatz sind die Veränderungen für alle am leichtesten nachzuvollziehen. Aber es gibt natürlich auch im Lautstand, bei den Wortformen und im Satzbau Wanderscheinungen – so etwa setzt sich in Südtirol bei vielen jüngeren Sprecher*innen die „Vokalisierung“ des r zum a im Wortauslaut durch: aus vorherigem wossr/wossar ‚Wasser‘ wird wossa.

Kann man den jungen Passeirer heute noch von einem jungen Meraner unterscheiden und die junge Dame aus Pfitsch von ihrer Alterskollegin aus Sterzing? Oder verschwinden die typischen Merkmale der Taldialekte zunehmend?

H. Scheutz/F. Lanthaler: Sofern diese jugendlichen Sprecher*innen tatsächlich

(noch) grundmundartlich aufgewachsen sind, wird man sicherlich sprachliche Unterschiede feststellen können. Die auffälligsten lokalen Merkmale (die „primären“ Dialektmerkmale) unterliegen aber einem schnelleren Abbauprozess, insofern verlieren auch die konservativen Taldialekte zunehmend ihre „exotischsten“ Eigenheiten. Unsere Langzeit-Untersuchungen an österreichischen Dialekten haben allerdings gezeigt, dass bei älteren Sprecher*innen häufig wiederum Dialektmerkmale verstärkt auftreten, die in deren früherer Lebensphase weitgehend zurückgedrängt waren. Ähnliches gilt sicherlich auch dann, wenn die Jungen wieder ins Tal zurückkehren.

Herr Scheutz, Sie haben sich intensiv mit den deutschen Dialekten im Alpenraum und auch darüber hinaus befasst. Gibt es in allen Gebieten ähnliche Entwicklungen?

H. Scheutz: Gemeinsam ist allen Dialekten wohl eine Tendenz zum Abbau der kleinsträumig gebundenen Formen – allerdings sind auch die Unterschiede nicht zu übersehen: In den größten Teilen Österreichs etwa ist dieser Abbau weitaus stärker fortgeschritten als in Südtirol, in Österreich finden wir bei den Jugendlichen in den größeren Städten bereits „dialektfreie“ Zonen, in den Kindergärten hören wir zum Teil norddeutsch eingefärbtes Sprechen.

Herr Lanthaler, in den letzten Jahrzehnten wurde immer wieder darüber debattiert, ob es in Südtirol neben Dialekt und Standardsprache auch noch so etwas wie eine Umgangssprache als Zwischenform gibt. Wie fällt dieses Urteil heute aus?

F. Lanthaler: Ich habe mich dazu ja mehrfach ausgelassen und bin im Alter vorsichtiger geworden. Zwar, mein ich, gibt es ein Dialekt-Standardkontinuum, aber nicht für alle, wohl nicht einmal für die Mehrheit, die in der medialen Diglossie lebt, das heißt, dass man als mündliches Medium den Dialekt gebraucht und nur für die schriftliche Kommunikation den Standard.

Lange war der Dialekt – einmal abgesehen von der Mundartdichtung – vor allem eine gesprochene Sprache. Die jüngere Generation verwendet den Dialekt gerne auch schriftlich, etwa beim Versenden von Kurznachrichten oder in den sozialen Medien. Könnte sich das auf die Entwicklung des Dialektes auswirken?

H. Scheutz/F. Lanthaler: Die Schriftlichkeit, von der hier die Rede ist, ist eine verschriftete Mündlichkeit, mit jugendlichen Internationalismen garniert, die auf den Dialekt wohl kaum eine nachhaltige Wirkung haben dürfte. Hier geht es eher darum, quasi „normenbefreit“ so schreiben zu können, wie man spricht.

In der Schule sollen die Kinder vor allem das Standarddeutsche und weitere Bildungssprachen lernen. Warum ist es dennoch sinnvoll, sich auch im Unterricht mit dem Thema Dialekt zu befassen?

F. Lanthaler/H. Scheutz: Dass in Südtirols Schulen der Dialekt schändlich vernachlässigt wird, obwohl es seit den 80er Jahren eine intensive didaktische Aufarbeitung gegeben hat, mit entsprechenden Medien und vielen Artikeln in der inzwischen eingegangenen Lehrerzeitung *forum schule heute*, ist nicht zu leugnen. Wer die Ausgangsvariätät der Lernenden nicht berücksichtigt, kann ihnen sicher nicht den besten Weg zum Ziel zeigen, nicht erörtern, was sie schon können, was sie umlernen, was sie neu lernen müssen. In allen Handreichungen für den Unterricht und Lehrplänen seit den 90er Jahren wurde in der Rubrik "Einsicht in Sprache" das Thema Dialekt großgeschrieben – mit sehr geringem Erfolg, wie es scheint.

Wie wird es mit dem Dialekt in 50 Jahren ausschauen? Von welchen Faktoren könnte seine Zukunft abhängen?

H. Scheutz/F. Lanthaler: Sprachwandel ist, wie vieles andere auch, nicht prognostizierbar. Sicher ist wohl nur, dass die Dialekte nicht verschwinden, sondern sich in Richtung einer regional weiter verbreiteten Umgangssprache verändern werden. Und viel wird auch davon abhängen, welchen Stellenwert mentale Einstellungen wie „regionale Identität“ oder „Ortsloyalität“ im breiteren gesellschaftlichen Bewusstsein einnehmen.

Buchtipp zum Thema:

Hannes Scheutz (Hrsg.) *Insre Sproch. Deutsche Dialekte in Südtirol*. Mit dem ersten „sprechenden“ Dialektatlas auf CD-ROM. Athesia Verlag, Bozen 2016.

Internettipp:

www.sprachatlas.at (Dialekte im Alpenraum vergleichen)

www.sprachquiz.org

Hannes Scheutz und Franz Lanthaler

Ass.-Prof. Dr. Hannes Scheutz hat die deutschsprachigen Dialekte, vor allem im Alpenraum und auch in Südtirol, erforscht und eine Reihe von sprechenden Dialektatlanten publiziert. Gemeinsam mit Dr. Franz Lanthaler hat er u.a. das Buch „*Insre Sproch. Deutsche Dialekte in Südtirol*“ veröffentlicht. Franz Lanthaler ist einer der Autoren des „*Passeirer Wörterbuchs*“ und hat sich mit der Sprachlandschaft Südtirols in vielen Beiträgen und Büchern befasst.




Hannes Scheutz



Franz Lanthaler

Das Interview erschien in der „*Sprach_info*“ der Sprachstelle im Südtiroler Kulturinstitut, Herbst 2021



Sprechen die Kinder und Enkel dieses Herrn noch denselben Dialekt wie er? Was sich verändert, wird von Dialektolog*innen erforscht.